

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 22 (1939)
Heft: 3

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dank der weisen Politik des Klerus, dem Dritten Reich und wird nun auch glaubensmässig die grossdeutschen Wandlungen durch- und mitmachen. Ob das verlorene Oesterreich durch das Spanien Francos dereinst aufgewogen wird, das lässt sich heute noch nicht mit Bestimmtheit voraussagen. Es macht heute allerdings den Anschein, als hätte der päpstliche Segen dem Franco-Unternehmen genützt, doch — es ist noch nicht aller Tage Abend.

Dieser Politik Pius XI. — man könnte sie die Aussenpolitik des Papstes nennen — steht eine nicht weniger aktive Innenpolitik gegenüber. Sie ist uns Freidenkern aus den schweizerischen Verhältnissen bekannt. Die Aktivierung der Gläubigen, die vom Papst ausging, wirkte sich auch in der Schweiz aus. Die Katholische Aktion ist eine Schöpfung des verstorbenen Papstes. Die erweiterten katholischen Soziallehren Leos XIII. legte Pius XI. in seiner «Quadragesimo anno» nieder (1931). Pius XI. unterstützte im weitern die Einigungsbestrebungen der christlichen Kirchen, selbstverständlich unter der Voraussetzung, dass sie unter die päpstliche Oberhoheit kommen würden. Nachdem dieses Ansinnen von den verschiedenen Kirchen abgelehnt wurde, distanzierte sich der Papst von diesen Bestrebungen und verurteilte sie im Jahre 1928 durch sein Rundschreiben *Mortalium animos*.

Nach den kirchlichen Vorschriften wird 15 Tage nach dem Tode des Papstes das Konklave zusammenentreten, um den neuen Papst zu ernennen. Wer der 267. Papst der römischen Kirche ist, resp. werden wird, das wissen wir nicht — das liegt noch im Ratschlusse Gottes!

Senzadio.

„In Anfrage gesetzt“ — und keine Antwort!

Unter dem Titel «Umschau» erschien in der Nr. 2 des «Kirchenboten für den Kanton Zürich» ein für die Mentalität protestantischer Geistlichkeit aufschlussreicher Kommentar zur Abstimmung über die Initiative der Chiropraktiker: «Vor der dieser Tage erfolgten kantonal-zürcherischen Abstimmung über die Zulassung der chiropraktischen Heilmethode sind wir in Anfrage gesetzt worden, ob die Kirche kein Wort dazu zu sagen habe. Nun hat das Zürchervolk der Zulassung der fragwürdigen Heilmethode mit erheblicher Mehrheit zugestimmt. Irgendwo ist gesagt worden, es hätte sich um eine Intelligenzprüfung des Zürchervolkes gehandelt, die es nun schlecht bestanden habe. Vielleicht ging es noch um Ernstes. Um eine Prüfung des Volkes in allen seinen Gliedern, wie tief wir alle um die Verantwortung für einander wissen. Wenn es christlicherweise wahr ist, dass ein Glied dem andern gewissenhafterweise nur dann in seiner leiblichen oder geistigen Not Handreichung tun darf, wenn es sich über die in Frage stehende Not und alle Möglichkeiten der Hilfe alle Kenntnisse und Einsichten erworben hat, die zu erwerben menschenmöglich war, und eine Hilfeleistung ohne diese Voraussetzung nicht verantwortet werden kann, dann wird der gestrige Volksentscheid kaum als eine leicht verantwortbare Entscheidung angesehen werden können.» (Sperrungen durch den Berichterstatter.)

Da ist einmal die gewundene Form. Wir können sie wohl verstehen. Aber wir wollen gerechterweise annehmen, dass die Gläubigen trotzdem merken, wie die «in Anfrage gesetzte» Kirche der Antwort auswich und sich auch jetzt noch heldenhaft um die Begründung ihres Schweigens drückt. Dafür werden die Verirrten getadelt. Nicht allzuhart: «Vielleicht» — «kaum verantwortbar». Aber auch das ist zu viel. Denn wie soll ein «Gläubiger» um die Verantwortung «wissen»? Darum wurde die Führerin Kirche ja «in Anfrage gesetzt». Warum zetert sie nachträglich, wenn die glaubengeschulten, führerlos gelassenen Schäfchen einem andern Wundtäter auch Glauben schenken? Wer den «Kirchenboten» regelmässig liest, errät aus diesem Kommentar auch noch das «Ernsteste», das

den Verfasser quält, nämlich die Gewissheit, dass wirklich die Gläubigen diesen Fehlentscheid herbeigeführt haben. Wie herrlich wäre es doch gewesen, wenn man auch hier die «Gottlosen» als die Verantwortungslosen hätte anprangen können! Aber diesmal geht's leider nicht; denn sonst wären diese ja die Mehrheit im Kanton Zürich. Es muss weh tun, wenn man einmal nicht kann, wie man möchte.

A. G.

(Verfasser der «Umschau» ist Dekan Boller in Zürich.)

Vom Jesuiten, dem Kinderschreck.

Unter diesem Titel bringt der «Schweizerische Beobachter» in Nr. 2, 1939, eine Zuschrift eines — wie er sagt — hervorragenden katholischen Geistlichen. Dass dieser Geistliche in der seinem Stande eigenen Sprache spricht, verstehen wir. Vom Jesuiten, dem Kinderschreck, erzählt er. Es handelt sich in Sitten ja nur um ein Provisorium usw. usw. «Wer die Jesuiten wirklich kennt, weiss, dass die Anwürfe, die man immer wieder gegen sie erhebt, wirklich unrecht und falsch sind. Geschichtliche Nachweise helfen nichts, es bleibt ein eigentlicher Jesuiten-Aberglaube, ein Wahn von der Gefährdung des Staates.» So schreibt jener Geistliche, der seine Zuschrift wie folgt schliesst:

«Die Schweiz zählt 37 % Katholiken und 42 % Protestanten. Genügt in einer solchen Sache eine Mehrheit von 5 Prozent, um eine Minderheit auszuschliessen, die tatsächlich, das darf man ruhig sagen, eine Elite wäre für unser Land, und zwar auszuschliessen mit der ganz falschen Behauptung von der Gefährdung des religiösen Friedens.»

37 + 42 = 79 %; wo bleiben die übrigen 21 %, Herr Geistlicher? Glauben Sie, diese überhaupt nicht in die Wagschale werfen zu müssen? Es ist schon eine Mehrheit, die um einiges grösser ist als 5 %, das dürfen Sie versichert sein. Und man stelle sich einmal vor, wenn die Katholiken diese angenommene Mehrheit von 5 % hätten, was würde dann mit der heute von den Protestanten geforderten Toleranz? Diese wäre dahin. Keine Toleranz, stricke Handhabung der Verfassung, das ist einzig die richtige Antwort auf diese Jesuiteninvasion. Der Katholizismus soll nicht immer von andern fordern, was er selbst nicht gewährt, sobald er dazu in der Lage ist, es zu verwehren.

Interessant ist, dass der «Beobachter» diese geistlichen Ansichten deckt und so gutgläubig ist, zu glauben, dass es sich hier wirklich nur um «ein Provisorium für die Zufluchtschenden» handelt. Das ist nun nicht Kinderschreck, das ist *Kinderglaube*, den wir vom Beobachter nicht erwartet hätten.

Leox.

Verschiedenes.

Neue Definition für den Glauben.

Das Studio Zürich sendet periodisch Emissionen für Kranke, die manche Gelegenheit zu «Tröstungen der Religion» bieten. Am 22. Dezember erging sich Prof. Dr. Hanselmann in Weihnachtsbetrachtungen über Sinn und Zweck des Leidens und des Krankseins. Wir erfuhren, dass der Mensch von Gott in das Leben geschickt werde, um irgend eine Mission zu erfüllen, und wenn er krank werde, so sei dies eine Mahnung, dass er in sich gehe und über diese Mission nachdenke. Den Gipfel «höherer» Erkenntnis erreichten diese salbungsvollen Ausführungen in dem Ausspruch: «Glauben heisst: wissen, dass wir sterben müssen und dass wir dann wieder eingehen zu Gott». Fürwahr, ein magerer Trost. Immerhin nehmen wir zur Kenntnis, dass man es doch nicht wagt, den Rundfunkhörern das Märchen von den «himmlischen Freuden» als Kompensation für die irdischen Leiden aufzuschwatzten. Aber das Glaubensbekenntnis kommt dabei entschieden zu kurz.

H.

Eine Gemeinde in Aufruhr.

Der Grenchener Kirchenstreit.

Die bürgerliche Ruhe der katholischen Einwohnerschaft der solothurnischen Gemeinde Grenchen, die bei 10,400 Katholiken zählt, ist seit längerer Zeit dahin. Schon seit einigen Jahren

Erfreulicherweise

haben viele Mitglieder und Abonnenten den ihnen mit Nr. 1 dieses Blattes zugestellten Einzahlungsschein bereits zweckentsprechend verwendet. Damit auch den übrigen noch Gelegenheit geboten ist, den diesjährigen Abonnementsbeitrag kostenlos der Geschäftsstelle zu überweisen, haben wir die Zahlungsfrist um einen Monat, d. h. bis zum 15. März d. J., verlängert. Mit Nachnahmen werden Sie demnach erst nach Ablauf dieser zweiten Frist behelligt. Gleichzeitig werden dann auch die bis dahin noch nicht eingegangenen Jahresbeiträge der Einzelmitglieder erhoben.

Zürich, den 28. Februar 1939.

Die Geschäftsstelle.

sind die dortigen Kirchgenossen in zwei Lager gespalten, die sich für und wider den im Monat Juli vorigen Jahres von Bischof Dr. von Streng in eine bernische Diasporagemeinde versetzten Pfarrer erklärten. Ein Teil der Kirchbürger setzte sich in Wort und Tat für ihren lebenslänglichen Geistlichen ein, und ein anderer Teil bekämpfte ihn gerade wegen seiner nach ihrer Auffassung zu weit gehenden Leutseligkeit. Hüben und drüben regnete es Proteste an die Adressen der kirchlichen Vorgesetzten, die durch persönliche Vorstellungen beim Bischof noch bekräftigt wurden. Die Gründe aber, welche das Richteramt der Geistlichen, den Bischof, nach der geführten Untersuchung veranlassten, den Geistlichen zu versetzen, wurden durch die kirchlichen Behörden nicht bekanntgegeben, mit der Erklärung, dass die Nichtveröffentlichung sowohl im Interesse des Pfarrers selbst als auch in dem der Kirche liege.

Pfarrer S. wurde vor etwa 18 Jahren als Seelsorger an die katholische Kirchengemeinde Grenchen gewählt. Er war nicht einer jener Pfarrherren, die in Weltabgeschiedenheit das Hirtenamt versahen, sondern Pfarrer S. liebte die Geselligkeit und war gerne fröhlich mit dem Fröhlichen. Dieses Verhalten wurde ihm zum Verhängnis. Mit den Jahren wurden kritische Stimmen gegen ihn laut, Gerüchte und teilweise recht schwerwiegende Anschuldigungen wurden erhoben, und im letzten Jahre brach der Kampf um seine Persönlichkeit offen durch. Das bischöfliche Amt in Solothurn musste sich mit der Angelegenheit befassen und Pfarrer S. gab hierauf die Demission ein. In einem offenen Abschiedsbrief als auch von der Kanzel, bei Vereinsvorständen und bei Privatpersonen erklärte er, dass er sich unschuldig fühle und nannte sogar Personen, mit dem Namen, die ihn schon seit Jahren verfolgt hätten.

Die Folge dieser Tatsachen sind nun kulturmäßige Zustände innerhalb der katholischen Kirchengemeinde Grenchen. Etwa zwei Drittel der Katholiken, die sich zu Pfarrer S. bekennen, gehen nicht mehr zum «Neuen» in die Kirche und verhindern auch ihre Kinder am Besuch des Religionsunterrichtes. An Sonntagen fahren diese Kirchgenossen per Autocars in jene bernische Gemeinde zur Kirche, in der Pfarrer S. nunmehr amtet. Der grosse Industrie-Ort Grenchen aber ist inzwischen der Schauplatz der gehässigsten Ausschreitungen geworden. Namen prominenter Persönlichkeiten aus dem Lager des Gegners werden mit Oelfarbe an die Wände der Schulhäuser geschmiert und als «Judasse» bezeichnet. In Pamphleten, die öffentlich zur Verteilung gelangen, werden die Gegner des einstigen Pfarrherrn als «Priestermörder, welche schlimmer sind als die Gangster Amerikas, als Gauner, Schufte, Kirchendiebe, Betrüger, Feiglinge, Pharisäer und Frömmel» gebrandmarkt. Nächtliche Überfälle auf einzelne Personen wechseln mit Wirtshausräufereien. Die Gegner schicken sich gegenseitig Stricke per Post zu, und ähnliche erbauliche Dinge ereignen sich am laufenden Band. Auch schwere Sachbeschädigungen sind an der Tagesordnung, und die Polizeiorgane sind trotz Ankündigung einer

Je frömmmer der Mensch ist, desto mehr glaubt er; je mehr er glaubt, desto weniger weiss er; je weniger er weiss, desto dümmer ist er; je dümmer er ist, desto leichter wird er regiert.

John Most.

Leopold Kämpf.

Am 14. Februar 1939 starb in Bern nach kurzer Krankheit im hohen Alter von nahezu 77 Jahren unser Gesinnungsfreund und langjähriges Mitglied der Ortsgruppe Bern der F. V. S.: Leopold Kämpf.

An der Trauerfeier im Krematorium, zu der sich neben den Angehörigen und zahlreichen Freunden und Bekannten des Verstorbenen eine grosse Zahl Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe einfanden, hielt Gesinnungsfreund Ernst Akert eine gehaltvolle, zu Herzen gehende Ansprache, in der er das Leben und Wirken des Verstorbenen schilderte. Papa Kämpf war nicht nur in unserer Ortsgruppe, nein, überhaupt im gesellschaftlichen und geschäftlichen Leben der Stadt Bern eine originelle und gerne gesehene Erscheinung. Mit einer frischen und offenen Art wusste er alle Probleme des Lebens anzupacken. Er war ein humorvoller, unterhaltender Gesellschafter, hinter dessen manchmal trüfen Worten sich ein warmfühlendes Herz verbarg. Sein grosses Wissen verband sich mit einer tiefen Naturverbundenheit. Er achtete nicht nur die Menschen. Alles was der schöpferische Geist der Natur hervorbrachte, fand bei ihm volles Verständnis. Seine grösste Liebe galt neben seiner Familie den Blumen und den Bergen.



Weltanschaulich neigte der Verstorbene der Philosophie Schopenhauers zu, ohne aber aus dieser Betrachtungsweise ein Dogma zu machen. Frei wie seine Gesinnung war sein Denken. Schon in jungen Jahren hatte Papa Kämpf die Länder Europas durchwandert. Er lernte fremde Sitten und Völker kennen. Dies weitete seinen Blick. Er beurteilte die Menschen nicht nach ihrem religiösen oder philosophischen Bekenntnis, sondern einzig und allein nach ihrer Handlungsweise. Obwohl er aus seiner Ueberzeugung kein Hehl machte, wusste er auch die Anschauungen Andersdenkender zu schätzen. Noch im hohen Alter rang er nach Vertiefung seines und seiner Kinder Wissen, pflegte er doch stets zu sagen: «Was ein Mensch in sich trägt, kann ihm niemand entreissen». Und doch blieb Papa Kämpf trotz oder gerade wegen seines universellen Geistes ein schlichter, bescheidener Bürger, ein aufrechter Schweizer. Welche Liebe und welches Ansehen der Verstorbene auch außerhalb der freigeistigen Bewegung genoss, dafür zeugten die an der Bahre spontan zum Ausdruck gebrachten Worte eines protestantischen Pfarrers, der dem Verstorbenen für seine vornehme Gesinnung und für seine in aller Stille ausgeübte Wohltätigkeit dankte. Dem Schreibenden kam in diesem Augenblick unwillkürlich jenes Bild in den Sinn, wo Napoleon I. an der Grabstätte Friedrichs des Grossen den ihn begleitenden Offizieren die Hüte vom Kopfe schlug mit dem Ausspruch: «Voilà un homme».

Musikvorträge, teilweise von zwei Enkeln des Verstorbenen dargeboten, verschönerten die erhebende Feier zu Ehren unseres lieben Gesinnungsfreundes, dessen Körper durch die alles reinigende und erlösende Flamme der Mutter Erde übergeben wurde. Uns bleibt aber die Erinnerung an diesen einzigartigen, gesegneten Menschen. Ihm nachzueifern soll unser Gelöbnis und unsere Tugend sein.

—i.

Belohnung von 300 Franken diesen sinnlosen Machenschaften gegenüber bis jetzt machtlos. Gegenwärtig ist eine Reihe von Prozessen im Gange, die vielleicht etwas Licht auf diese begreiflicherweise auch ausserhalb Grenchens Staub aufwirbelnde Affäre zu werfen vermögen. *vg.*

(Tagesanzeiger Zürich, vom 12. Okt. 1938.)

Die Heilige von Clairefond.

Paris, Anfang Dezember. (hm) Die «Heilige von Clairefond» ist verhaftet worden! Mit Windeseile verbreitete sich diese Kunde durch das südwestfranzösische Departement Tarn und ruft unter der Landbevölkerung grosse Erregung hervor. «Wir wollen unsre Wunderätherin wieder haben!», ruft man empört, und da und dort formen sich Kundgebungsgruppen, die die Freilassung eines 15jährigen Bauernmädchen namens Andréa Maurel fordern, das seit Jahresfrist weithin unter dem Namen «Heilige von Clairefond» bekannt ist.

Eine Fünfzehnjährige, die sich als erfolgreiche Wunderärztin betätigte, das ist in unserer Zeit immerhin etwas Ungewöhnliches. Die kleine blonde Andréa, ein nur wenig entwickeltes, schwächliches erscheinendes Mädchen begann damit, dass es Mitglieder seiner Familie, die erkrankt waren, durch blosses Handauflegen gesund machte. Diese Nachricht verbreitete sich schnell unter der Dorfbevölkerung von Clairefond, und allmählich kamen immer mehr Kranke ins Haus der Familie Maurel, um sich von Andréa heilen zu lassen. Erst waren es nur die Nachbarn, die sie konsultierten, dann aber stellten sich auch Patienten aus der weitern Umgebung ein, und schliesslich wurde Clairefond zu einer Art von Wallfahrtsort der Heilungsuchenden. Und siehe da, wenn man den Berichten der Augenzeugen Glauben schenken darf, hatte die 15jährige «Wunderärztin», die kaum lesen und schreiben kann, selbst in ganz hoffnungslosen Fällen, die von der Medizin bereits aufgegeben waren, überraschende Erfolge. Sei es, dass der Glaube, den die einfache Landbevölkerung in die Wunderkräfte von Andréa setzte, Gesundung brachte, oder dass hier ein merkwürdiger Zufall sein Spiel trieb — jedenfalls stieg der Ruhm der jugendlichen «Ärztin» ins Umgemessene, und schliesslich stellten sich die Patienten, die oftmals von ihren Anverwandten nach Clairefond getragen wurden, schon um 6 Uhr morgens vor dem Hause der Familie Maurel ein und warteten geduldig, bis sie vorgelassen wurden. Hatte man die kleine Andréa zuerst «Wunderärztin von Clairefond» genannt, so erhielt sie auf Grund ihrer Erfolge, die sie durch ein blosses «heilmagnetisches» Handauflegen erzielte, sehr bald den Namen «Heilige von Clairefond».

Herr und Frau Maurel waren geschäftstüchtig genug, um die kommerziellen Möglichkeiten zu wittern, die sich hinter den «geheimen Kräften» ihrer Tochter verbargen. Sie begannen Honorare festzusetzen, die man nicht eben bescheiden nennen konnte, und vor kurzem unternahmen sie gar mit Andréa eine Reise durch die Dörfer des Departements Tarn. Man kündigte jeweils an, dass man in diesem oder jenem Gasthof absteigen werde und dort Krankenbehandlungen vornehme. Es ist zweifelhaft, ob der berühmteste Pariser Chirurg einen ähnlichen Erfolg gehabt hätte, wenn er etwa eine solche Rundreise unternommen hätte. Die Kranken stellten sich in hellen Scharen ein, und die Kassen der Familie Maurel füllten sich zusehends. Bis man die Wunderärztin nun dieser Tage in einem kleinen Hotel in Béziers verhaftete.

Dies geschah auf Veranlassung der Ärztekommision des Departements Tarn, die von dem seltsamen Treiben der Fünfzehnjährigen genug gehört hatte, um ein sofortiges Eingreifen für nötig zu halten. Man wird das kleine Mädchen nunmehr zusammen mit seinen Eltern wegen unberechtigter Ausübung des ärztlichen Berufes vor Gericht stellen. Die Bevölkerung aber droht an, dass sie den Gerichtssaal von Albi, wo der Prozess stattfinden soll, stürmen wird, um der «Heiligen von Clairefond» die Freiheit zurückzugeben.

Billige populär-wissenschaftliche Literatur!

Wir machen die Leser des «Freidenker» darauf aufmerksam, dass wir noch über eine grössere Anzahl gebundener Urania-Bändchen verfügen, die wir zu billigem Preise abgeben, nämlich das Bändchen zu 50 Rappen (plus Porto).

Es betrifft nachgenannte 11 Bändchen:

Erkes, E.: Wie Gott erschaffen wurde.

Hartwig, Th., Prof.: Soziologie und Sozialismus. Einführung in die materialistische Geschichtsauffassung, mit 6 Abb.

Kanitz, Otto F.: Das proletarische Kind in der bürgerlichen Gesellschaft.

Lowitsch, A.: Energie-Planwirtschaft und Sozialismus. Mit 6 Abb.

Reichwein, Ad.: Blitzlicht über Amerika. Mit Abbildungen.

Schaxel, Jul., Prof. Dr.: Das Leben auf der Erde. Mit Abbildungen.

— Das Weltbild der Gegenwart und seine gesellschaftlichen Grundlagen.

— Vergesellschaftung in der Natur. Mit 36 Abbildungen.

Schmidt, Heinrich: Der Kampf ums Dasein. Mit 28 Abb. im Text.

— Mensch und Affe. Mit Abbildungen.

Ohne Mittel keine Macht!

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen erbitten wir an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto VIII 26074.

Schiff, Fritz: Die Wandlungen der Gottesvorstellung. Mit 10 Abb.

Alle 11 Bändchen zusammen liefern wir zu dem weiter herabgesetzten Preise von Fr. 5.— (plus Porto).

Ferner empfehlen wir Ihnen:

E. Akert: «Moses oder Darwin» Erinnerungen an eine grosse Zeit

Eine kurze und sehr gute Einführung in die Geschichte des freien Denkens, mit besonderer Berücksichtigung des Aufstiegs der Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert. (Fr. 1.50.)

E. Brauchlin: «Göttlich-Kirchliches» und «Gott sprach zu sich selber». Zwei volkstümliche Aufklärungsschriften (je 80 Rp.).

Skrbneck, Leo Heinrich, Dr.: Die Kirche segnet den Eidbruch. 80 Rp.

— Franz Brentano als Religionsphilosoph. Fr. 1.50.

Emil Blum: «Lebt Gott noch?» Dieses 550 Seiten starke Werk können wir (broschiert) zu dem äusserst billigen Preise von Fr. 3.— abgeben. — Es sollte in keiner Freidenker-Bibliothek fehlen!

Geliefert wird gegen Nachnahme oder Vorauszahlung auf Postcheckkonto VIII 26074. Bestellungen an: Literaturstelle der F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof.

Der Hauptvorstand.

Adressen.

Freigeistige Vereinigung der Schweiz.

Adresse des Präsidenten: Ernst Brauchlin, Carmenstr. 53, Zürich 7. Telefon 42.102.

Ortsgruppen in der ganzen deutschen Schweiz. — Adressen der Ortsgruppen-Präsidenten bei der Geschäftsstelle zu erfragen.

Zuschriften an die Redaktion: Transitfach 541, Bern.

Zuschriften wie Mitgliederanmeldungen, Abonnementsbestellungen, Adressänderungen, wie alles, was die Geschäftsstelle betrifft, an Geschäftsstelle und Literaturstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz: Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof.

Postcheckkonto der Geschäftsstelle: VIII 26074.

Pressefonds.

Folgende Spenden verdanken wir herzlich:

Erwin Sutter, Basel	Fr. 4.—
E. Akert, Bern	Fr. 1.—
Alex. Zaugg, Hombrechtikon	Fr. 5.—
André Blum, Basel	Fr. 4.—

Wir bitten die Gesinnungsfreunde, recht zahlreich an den Pressefonds zu denken. Ohne Mittel keine Macht! Einzahlungen erbitten wir an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung, Zürich, Postcheck-Konto VIII 26074.

Ortsgruppen.

BERN. — Freie Zusammenkunft Donnerstag, den 9. März, 20 Uhr, im Hotel Bubenberg. Bibliothek.

BIEL. — Mitgliederversammlung, Dienstag, den 7. März, 20 Uhr, im Volkshaus.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird erwartet.

ZÜRICH: Donnerstag, den 2. März: Freie Zusammenkunft im Restaurant «Franziskaner».

Donnerstag, den 9. März: Vortrag von Gesinnungsfreund J. Z. Ormont (Genf) über «Praktische Vorschläge zur gänzlichen Abrüstung», 20.15 Uhr, im «Franziskaner», I. Stock.

Donnerstag, den 16. März: Vorlesung aus «Madame Curie» (Fortsetzung), 20.15 Uhr, im «Franziskaner».

Donnerstag, den 23. März: Vorlesung aus der Monatsschrift «Volkshochschule» über den «Prozess des Galileo Galilei», 20.15 Uhr, im «Franziskaner», I. Stock.

Donnerstag, den 30. März: Freie Zusammenkunft im Restaurant «Franziskaner».

Redaktionsschluss jeweilen am 16. des Monats.

Verantwortl. Schriftleit.: Die Red.-Kommiss. d. Freigeist. Vereinigung d. Schweiz. — Einsendungen für den Textteil an W. Schiess, Bern, Transitfach 541. — Verlag u. Spedition: Freigeist. Vereinigung der Schweiz, Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof. — Druck: Mettler & Salz A.-G., Bern, Tscharnerstr. 14a.